



"Die Deutschen stehen allein da"

Warum schweigen Frankreichs Intellektuelle? Ein Gespräch mit dem Schriftsteller **Pascal Bruckner** über die Flüchtlingskrise, Mitgefühl und Absprachen in Europa

Interview: Georg Blume

28. April 2016, 4:41 Uhr Editiert am 1. Mai 2016, 8:34 Uhr

DIE ZEIT Nr. 17/2016, 14. April 2016

Der französische Schriftsteller Pascal Bruckner © reuters

Pascal Bruckner geboren 1948 in Paris, ist Schriftsteller und Essayist.

Inhalt

1. **Seite 1** — "Die Deutschen stehen allein da"
2. **Seite 2** — "Die Franzosen wissen, wie kompliziert Multikulti ist"

Pascal Bruckner, Jahrgang 1948, ist einer der weltweit erfolgreichsten französischen Schriftsteller. Seine Bücher erscheinen in 30 Ländern, erhielten viele Preise und wurden unter anderem von Roman Polanski verfilmt. Bruckner studierte bei Roland Barthes, zählte in der siebziger Jahren zu den "Neuen Philosophen" und engagiert sich bis heute für ein stärkeres Selbstbewusstsein der Europäer. Sein letztes Werk beschäftigt sich mit seinem Vater, der ein Nazi-Verehrer war. Bruckner empfängt uns unter dem freigelegten Balkenwerk seiner Pariser Dachwohnung im Marais .

DIE ZEIT: Nicht weit von Ihrer Haustür auf dem Pariser Platz der Republik wird seit Wochen jede Nacht protestiert. Gehen Sie gelegentlich hin?

Pascal Bruckner: Ich war gucken. Der Protest ähnelt einem Basar, es herrscht ein nettes Chaos, die Leute wollen die Welt neu erfinden. Am Ende kommt vielleicht ein Videospiele dabei heraus. Denn in Wirklichkeit sind die Proteste Teil der großen französischen Depression. Von Aufbruch keine Spur. Da draußen ist eine Jugend, sympathisch und süß, der es an Arbeit fehlt, die aber Reformen ablehnt. Sie spricht die Sprache der Revolution, aber merkt nicht, wie konservativ diese Sprache heute wirkt, welchen Stillstand sie verkörpert.

ZEIT: Früher kämpften Parade-Intellektuelle wie Sie für die Aufnahme vietnamesischer Bootsflüchtlinge. Heute dagegen schweigen Frankreichs Intellektuelle zur Flüchtlingskrise. Färbt die Depression auch auf Sie ab?

Bruckner: Die Zeiten haben sich geändert. Noch im Jahr 1979, als Sartre und Aron ihren berühmten Flüchtlingsaufruf zeichneten, begründete die islamische Revolution in Teheran eine historische Zäsur. Später folgte der 11. September, der Terrorismus kam hinzu. Aus alledem leitet sich heute das Gefühl ab, dass wir Europäer nicht für den Krieg in Syrien verantwortlich sind.

ZEIT: Haben wir etwa keine universelle Verantwortung für die Flüchtlinge? Die Genfer Flüchtlingskonvention verpflichtet auch uns zur Hilfe, nicht nur die Kriegsschuldigen.

Bruckner: Man darf die Schuldigen nicht aus ihrer Pflicht entlassen. Deshalb sollten die Länder, die den Krieg verursacht haben, auch diejenigen sein, die die Flüchtlinge aufnehmen, allen voran Saudi-Arabien.

ZEIT: Aber Frankreich etwa nicht?

Bruckner: Nein, ich sehe uns moralisch nicht in der Verantwortung. Die europäische Intelligenzija teilt weit und breit meine Meinung.

ZEIT: In Deutschland nicht!

Bruckner: Aber sehen Sie nicht, dass die Deutschen mit ihrer Haltung völlig allein dastehen? Deutschland will mit vorbildhaftem Betragen die schlechten Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg korrigieren.

ZEIT: Wieso hätten wir das noch nötig?

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 17 vom 14.4.2016. Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.

Bruckner: Warum fühlen sich die Deutschen so viel mehr als andere verantwortlich für das Böse in der Welt? Die deutsche Moral sucht das reine, unschuldige Opfer. Noch im vergangenen Juni war Bundeskanzlerin Angela Merkel geradezu unversöhnlich gegenüber den Griechen, aber schon im August war sie ausgesprochen wohlwollend gegenüber den Syrern. Was bewies, dass Deutschlands Humanität einer sehr eigenen Logik der Bevorzugung folgt: Griechen gelten als Schmarotzer, sie sind der deutschen Güte unwürdig. Dagegen entsprechen die kriegsgebeutelten Syrer schon eher der Vorstellung des makellosen Opfers, an dem man Wiedergutmachung für die eigenen Verbrechen betreiben kann.

ZEIT: Ist das syrische Drama denn nicht auch unvergleichbar mit dem griechischen? Haben die Deutschen nicht Europas Ehre gerettet?

Bruckner: Frau Merkel erscheint mir manchmal wie eine geizige Oma, die auf ihrem Stuhl die Knie zusammenpresst und sich an ihre Handtasche klammert. Sie ist sparsam, vorsichtig, dafür wird sie von den Deutschen geliebt. Aber wie alle sehr vorsichtigen Menschen überkommt sie manchmal der Teufel der Impulsivität. Ein Beispiel dafür war Fukushima: Sie stellte die deutschen Atomkraftwerke ab, nur um ganz Europa mit deutschen Kohleabgasen zu verschmutzen. Die Katastrophe in Fukushima hätte sich besser, rationaler verarbeiten lassen. Ebenso uneingeschränkt und impulsiv war die Reaktion der Kanzlerin auf die Flüchtlinge: eine Million willkommen heißen, jetzt, sofort! Ohne Absprache mit uns anderen Europäern.

ZEIT: Hat Sie der Empfang der vielen Flüchtlinge in Deutschland nicht auch bewegt?

Bruckner: Natürlich habe ich das bewundert. Die Deutschen handelten dabei nicht nur moralisch, sondern auch aus großem Selbstvertrauen heraus. Nur eine selbstbewusste Großmacht kann sagen: Wir nehmen eine Million auf und machen aus euch gute deutsche Staatsbürger! Ihr seid Syrer, Iraker, Pakistaner und Afghanen, aber wir werden euch alle durch die große deutsche Waschmaschine spülen und euch integrieren! Dazu kann ich nur sagen: Hut ab!

ZEIT: Was störte Sie dennoch?

Bruckner: Man begegnete in Merkel einem Narzissmus des Mitgefühls. Wie jeder Narzissmus war auch dieser grenzenlos und ein Alleingang. Zudem konnte man die Interessen hinter ihrer vermeintlichen Selbstlosigkeit erkennen. Die Leute kamen umsonst, ob zu Fuß oder mit dem Zug: Techniker und Ingenieure, wie sie die deutschen Arbeitgeber gefordert hatten!

ZEIT: Genau das warf auch die französische Rechtsextremistin Marine Le Pen den Deutschen vor: Sie würden sich ein Heer neuer Sklaven für ihr Billiglohnmodell einverleiben.

Bruckner: Man muss ja nicht übertreiben. Die Leute kamen freiwillig und sind darüber glücklich. Trotzdem steckt ein ökonomisches und auch demografisches Kalkül dahinter. Der Altruismus trifft auf ein wirtschaftliches Interesse. Aber warum nicht! Das stört mich noch am wenigsten. Viel mehr stört mich das neue europäische Ungleichgewicht, das eine Folge der deutschen Politik ist.

ZEIT: Ihr deutscher Schriftstellerkollege Martin Walser betrachtet die deutsche Willkommenskultur als Geschenk Deutschlands an die Welt.

Bruckner: Die meisten Europäer würden auf dieses Geschenk gern verzichten. Deutschlands Verhalten ist bewundernswert und unverantwortlich zugleich. Es fördert einen naiven Liberalismus, der keine Grenzen kennt, der die Kulturen nicht mehr trennen kann, der Menschen wie Dosenbitterbitter betrachtet – egal aus welcher Dose, werden sie sich schon dem Arbeitsmarkt anpassen. Dabei deutet alles, was seit dem September mit den Flüchtlingen geschieht, auf einen Kulturschock hin: in Schweden, in Norwegen, auch in Deutschland. Die Ereignisse in Köln, selbst wenn die Täter keine Flüchtlinge im engen Sinne, sondern Nordafrikaner waren, weisen in die gleiche Richtung.

ZEIT: Wollen Sie uns etwa einreden, wir hätten mit der Flüchtlingsaufnahme einen großen Fehler begangen?

Bruckner: Dafür ist es zu spät. Im Nachhinein hat das keinen Sinn. Aber man hätte Filter einbauen müssen. Man kann doch nicht von einem Tag auf den anderen, im Hauruckverfahren, eine Million Leute, die nur Diktatur, Krieg, Folter und Bomben kennen und aus einer Kultur kommen, in der die Frau ein zweitrangiges Wesen ist, in eine freie Gesellschaft verpflanzen.

ZEIT: Nach Frankreich kamen doch nach Ende des Algerien-Kriegs auch zwei bis drei Millionen im Hauruckverfahren ins alte Mutterland!

Bruckner: Richtig. Aber genau deshalb sind die Franzosen heute so viel skeptischer mit Blick auf die Integration als die Deutschen.

ZEIT: Dabei ist doch Frankreich das eigentliche Multikulti-Land.

Bruckner: Aber die Franzosen wissen inzwischen auch, wie kompliziert Multikulti ist. Der Terrorismus hat ihnen da viel Enthusiasmus genommen. Was wiederum nicht heißt, dass die multikulturelle Gesellschaft grundsätzlich gescheitert ist, wie Merkel das mal gesagt hat. Eine multikulturelle Gesellschaft braucht nur sehr, sehr starke Gesetze, die alle Gesellschaftsgruppen einbinden.

ZEIT: Warum bleiben die Deutschen unverstanden?

Bruckner: Weil die Europäer Angst haben, dass mit den Flüchtlingen die Soldaten des "Islamischen Staats" (IS) schon bei uns sind. Dass wir uns einer zunehmend undemokratischen Türkei andienen. Erdoğan ist ein gefährlicher Mann. Er verstößt gegen sämtliche Rechte der Kurden, der Armenier, der Zyprioten – und der Journalisten in seinem Land. Er hat beim Aufbau des IS geholfen. Dass der neue Sultan und Merkel, Zynismus, gepaart mit Großzügigkeit, heute die europäische Flüchtlingspolitik diktieren, ist eine große Peinlichkeit.

ZEIT: Sie waschen doch Ihre Hände in Unschuld! Es nimmt der Bundeskanzlerin niemand die dreckige Arbeit ab.

Bruckner: Ich gebe Ihnen recht. Die Bundeskanzlerin ist die einzige Chefin, die wir in Europa haben. Das muss man ihr lassen, und dafür hat sie meine volle Bewunderung. Es ist ein Drama, dass wir nicht andere haben, die die Lasten mit ihr teilen. So bekommt sie zuerst alle Lorbeeren und dann alle Schläge.

ZEIT: Schuld daran ist aber nicht die Kanzlerin?

Bruckner: Sie ist nur ihren eigenen Kurs gefahren. Sie ist nie nach Brüssel gefahren, um um Erlaubnis zu bitten. Heute spüren wir alle, dass es Europa nicht mehr gibt. Europa hat keine Politik, keine Regierung, nur Funktionäre. Also machen die Nationen einfach weiter. Merkel inklusive.

ZEIT: Zu ihrem eigenen Schaden?

Bruckner: Merkel hat gerade die deutschen Rechtsextremisten zu neuem Leben erweckt.

ZEIT: Machen die Ihnen Angst?

Bruckner: Nein, Deutschland passt sich mit den Ergebnissen der Landtagswahlen ja auch nur der europäischen Norm an. Aber aufgepasst: Jede Nation ist kollektiv verantwortlich für die Bewegungen, die in ihrem Schoße entstehen.

ZEIT: Kommt der neue Populismus nicht aus Frankreich?

Bruckner: Der Front National ist chauvinistisch, aber hält sich an republikanische Regeln, verurteilt den Antisemitismus und bleibt gewaltfrei. Ich halte den Terrorismus für gefährlicher.

ZEIT: Weil er tötet?

Bruckner: Weil er aggressiver und imperialistischer ist. Selbst der Populismus ist bei uns defensiv, teilt den zaghaften Charakter Europas und hat deshalb wenig gemein mit dem alten expansionistischen Faschismus.

ZEIT: Tut uns ein wenig Zaghaftigkeit nicht gut?

Bruckner: Nein. Wir müssen selbstbewusster und europäischer sein. Merkels Versuch der letzten Monate, das gute Europa nur in Deutschland zu bauen, dieses Zurschaustellen der deutschen Beispielhaftigkeit, vor der sich die Nachbarn für ihre Stumpfheit zu schämen haben, das erinnert mich an die großen Kämpfe innerhalb der Kommunistischen Internationale, an Stalins Antwort auf Trotzki. Trotzki trat damals innerhalb der kommunistischen Bewegung für die permanente Revolution ein, Stalin für den Sozialismus in einem Land. Stalin gewann die Auseinandersetzung, aus vielen historischen Gründen, aber mit katastrophalen Folgen. Wenn wir anderen Europäer die Deutschen heute nicht von ihren Alleingängen abhalten, dann fürchte ich um Europa.

ZEIT: Sie warnen die Welt vor den guten Deutschen?

Bruckner: Ja, Deutschland erlebt gerade eine seltene Hochphase. Alles scheint zusammenzupassen: Macht und Moral. Wie in den Vereinigten Staaten zu Amerikas Glanzzeiten. Aber Deutschland ist nicht Amerika und hat viele Nachbarn mit einem langen Gedächtnis.

ZEIT: Was also tun mit den Deutschen?

Bruckner: Sie wieder einbinden, zu Kompromissen zwingen. Wir müssen heute in Europa zusammenhalten, was noch zusammenhält. Und dann mit dem Neuaufbau Europas beginnen. Eine andere Wahl haben wir nicht.